

Das Habitus Konzept von Pierre Bourdieu

Der Habitus ist die Grundhaltung eines Menschen zur Welt und zu sich selbst. Der Habitus besteht aus den Denk- und Verhaltensstrukturen, die die Möglichkeiten und Grenzen des Denken und Handelns eines Menschen bestimmen. Der Habitus legt fest, was ein Mensch sich zutraut, welche Wahrnehmungskategorien er besitzt, was für ihn denkbar ist, welches Verhalten für ihn so selbstverständlich ist, dass er nicht darüber nachdenkt, welches schwer vorstellbar und durchführbar ist und welches vollkommen unmöglich für ihn erscheint. Die Unterschiede der verschiedenen Habitus' verschiedener Menschen zeigen sich in unterschiedlichen Arten zu essen, sich zu kleiden, sich zu bewegen (z.B. Aufrechter Gang oder gebeugter Gang), aber auch in unterschiedlicher Lebensführung und Lebenszielen, Selbstverständnis, Weltsicht und Selbstbewusstsein bzw. Selbstsicherheit.

Der Habitus ist schöpferisch und begrenzt gleichzeitig/zu gleich das Handeln eines Menschen. Diese Grundstrukturen, die das Denken und Handeln eines Menschen strukturieren, sind jedoch nicht angeboren, sondern entstehen aus der Erfahrung, die der Mensch macht. Da der Mensch fortlaufend neue Erfahrungen macht, modifiziert sich auch sein Habitus über die gesamte Zeitspanne seines Lebens, wobei Bourdieu jedoch davon ausgeht, dass der Kern des Habitus, der durch prägende Erfahrungen in Kindheit und Jugend entwickelte, sich nicht wesentlich verändert. Jedoch kann der Mensch sich seines eigenen Habitus bis zu einem gewissen Grad bewusst werden und bewusst einige Verhaltensmuster zumindest teilweise verändern.

Bourdieu vergleicht den Habitus, den er als ein „generatives Prinzip“ charakterisiert, mit der generativen Grammatik von Noam Chomsky. Jedoch sind nach Bourdieu die Grundregeln der Grammatik, die das Verhalten eines Menschen bestimmen nicht angeboren, wie Chomsky vermutet, sondern sie entstehen aus den Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht. Der Habitus ist in gewisser Weise die Grammatik, die das Denken und Handeln eines Menschen bestimmt. Er lässt unendlich viele Denk- und Handlungsweisen zu, so wie ein Mensch auch unendlich viele Sätze bilden kann, aber er begrenzt auch das Handeln, so wie die Grammatik einer Sprache dem Sprecher gewisse Grenzen setzt (vgl. Kraus, Gebauer, 2002: 31ff).

Den Habitus nennt Bourdieu auch „strukturierte Struktur“ in dem Sinne, dass er durch Erfahrungen geprägt wird. Im Habitus wird die soziale Ordnung inkorporiert. Diese Seite ist passiv und wird strukturiert. Gleichzeitig ist der Habitus jedoch auch „strukturierende Struktur“, in dem Sinne, dass er das Handeln eines Menschen generiert, dass dann die Umwelt und die Gesellschaft, in der er lebt bis zu einem gewissen Grad strukturiert. Der Mensch prägt seine Umwelt den Strukturen seines Habitus entsprechend.

Dadurch dass die Menschen ihre eigene Position im sozialen Raum inkorporieren und sie sich in ihrem Habitus und Verhalten niederschlägt und wiederzuerkennen ist, dringt die soziale Ordnung in die Menschen ein und existiert nicht nur in der 'objektiven' Gesellschaft mit ihren Institutionen und Hierarchien, sondern auch innerhalb der Menschen, was der sozialen Ordnung eine enorme Stabilität verleiht. Sie muss zweimal verändert werden, damit die Veränderungen tatsächlich nachhaltig wirksam sind.

„Die soziale Realität existiert sozusagen zweimal, in den Sachen und in den Köpfen, in den Feldern und in den Habitus, innerhalb und außerhalb der Akteure“ (Bourdieu/Wacquant 1996b: 161, nach Kraus, 2002: 34).

Die Art der sozialen Erfahrungen, die ein Mensch macht, werden in hohem Maße durch die Kategorien (Klasse, Geschlecht, Ethnizität, etc.), in die ein Mensch von der Gesellschaft eingeordnet wird, mitbestimmt. Wenn verschiedene Menschen von der Gesellschaft in die gleichen Kategorien eingeordnet werden, ist die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, dass sie viele ähnliche

Erfahrungen machen und deshalb auch einen ähnlichen Habitus entwickeln.

Bourdieu spricht z.B. von einem „Klassenhabitus“ bei dem es zur Verknüpfung von Klassenlage und Lebensführung kommt.

Soziale Klassen zeichnen sich Bourdieu zufolge, nicht nur durch eine ähnliche ökonomische Situation, sondern auch durch eine ähnliche Lebensführung ihrer Mitglieder aus:

„Solange Unterschiede der Kapitalausstattung und der materiellen Existenzbedingungen sich nicht in der Lebensführung äußern und daher auch nicht wahrgenommen werden, mehr noch: nicht im sozialen Handeln hergestellt werden, bleiben die 'objektive gegebenen' Klassen papierene Konstruktionen der Soziologie.“ (Krais/Gebauer, 2002: 36f).

„Die soziale Lage der Individuen, die sich in ihrem Klassenhabitus ausdrückt, manifestiert sich in der äußeren Erscheinung, in den Moralvorstellungen, im ästhetischen Empfinden und im Umgang mit den Produkten der Kulturindustrie – sie äußern sich in ihrem Geschmack.“ (Krais/Gebauer, 2002: 37).

Ein Mensch entwickelt abhängig von seiner Klassenlage einen bestimmten Habitus, und er braucht diesen bestimmten Habitus, um zu der Klasse, in der er aufgewachsen ist, dazugehören zu können und von ihren Mitgliedern als Teil der Klasse akzeptiert zu werden:

„Die unterschiedlichen Praktiken, Besitztümer, Meinungsäußerungen erhalten ihren sozialen Sinn also dadurch, dass sie etwas anzeigen, soziale Unterschiede nämlich, die Zugehörigkeit zu der einen oder zu der anderen sozialen Gruppe oder Klasse.“ (Krais/Gebauer, 2002: 37).

Unterschiede der verschiedenen Klassenhabitus'

Während die Angehörigen der oberen Klassen viel Wert auf die Form legen (Z.B. beim Essen, beim Sprechen, beim Umgang), legen die unteren Klassen vor allem Wert auf die Funktion. Ein Beispiel sind die Essgewohnheiten. Während in den unteren Klassen Essen vor allem die Funktion erfüllt satt machen und lange vorzuhalten, wird bei den oberen Klassen vor allem auf die Art und Weise wie gegessen wird, Wert gelegt. Auf Rituale und Manieren wird stärker geachtet. Die Funktion der Kalorienaufnahme beim Essen tritt bei den oberen Klassen in den Hintergrund. Essen erfüllt für sie viel eher die Funktion der Distinktion, also sich von anderen Klassen abzugrenzen und sich seiner eigenen Klassenzugehörigkeit zu versichern bzw. anderen seine Klassenzugehörigkeit zu symbolisieren/kommunizieren. (vgl. Krais/Gebauer, 2002: 37)

Während die Lebensführung der herrschenden Klassen durch einen „Luxusgeschmack“ geprägt wird („goût de luxe“), beschreibt Bourdieu den Geschmack der proletarischen und bäuerlichen Schichten als „Notwendigkeitsgeschmack“ („goût de nécessité“).

Der Lebensstil der unteren Klassen ist für das Bürgertum, aber vor allem für das Kleinbürgertum die Negativfolie, von der sie sich abgrenzen (vgl. Krais/Gebauer, 2002: 39).

Die soziale Position, die ein Mensch im sozialen Raum inne hat, wird von ihm inkorporiert. Durch diese Verinnerlichung der eigenen Position in der gesellschaftlichen Hierarchie, die den eigenen Körper prägt, lassen sich umgekehrt durch die Beobachtung des Menschen Rückschlüsse über seine soziale Position ziehen. Sein Art sich zu bewegen (z.B. aufrechter Gang oder gebückter Gang), sein Kleidungsstil, sein selbstsicheres oder unsicheres Auftreten, sein Sprachstil usw. verraten ihn. Menschen schätzen die soziale Position der Menschen, denen sie begegnen ab und richten ihr Verhalten diesen Menschen gegenüber nach dem Ergebnis ihrer Schätzung aus. Menschen, von denen sie schätzen, dass sie im sozialen Raum über ihnen stehen, behandeln sie besonders bevorzugt und lassen sich eher beherrschen, zum einen weil sie sich dadurch Vorteile für die eigene Position erhoffen und zum anderen weil sie Angst vor der Macht derer haben, die in der sozialen Hierarchie über ihnen stehen.

Auch die Beziehung zum eigenen Körper wird zu einem großen Teil von der Klasse, von der man geprägt wurde, bestimmt. Bourdieu führt als Beispiel die „Gezwungenheit und Gehemmtheit“ des Kleinbürgers und die „Ungezwungenheit“ des Bourgeois an (vgl. Kraus/Gebauer, 2002: 40).

Zum Habitus des Kleinbürgers führt er weiter aus:

„Obgleich nicht nur der Kleinbürger über sie verfügt, erweist sich die typisch kleinbürgerliche Erfahrung der Sozialwelt zunächst als *Schüchternheit*, als *Gehemmtheit* dessen, dem in seinem Leib und seiner Sprache nicht wohl ist, der beides, statt mit ihnen eins zu sein, gewissermaßen von außen, mit den Augen der anderen betrachtet, der sich fortwährend überwacht, sich kontrolliert und korrigiert, der sich tadelt und züchtigt und gerade durch seine verzweifelte Versuche zur Wiederaneignung eines entfremdeten 'Seins-für-den-Anderen' sich dem Zugriff der anderen preisgibt, der in seiner Überkorrektheit so gut sich verrät wie in seiner Ungeschicklichkeit.“

Zum Habitus des typischen Bourgeois schreibt Bourdieu:

„Auf der Gegenseite [nämlich der Seite der Bourgeoisie] setzt die *Ungezwungenheit*, diese Art Gleichgültigkeit gegenüber dem vergegenständlichenden Blick der anderen und darin Neutralisierung von deren Macht, die aus der Gewißheit gewonnene *Selbstsicherheit* voraus, [...] in der Lage zu sein, die Normen der Wahrnehmung des eigenen Körpers durchzusetzen.“ (Bourdieu, 331, zitiert nach Kraus/Gebauer, 2002: 41)

Die objektive Lage eines Menschen bzw. einer Klasse beeinflussen auch die Hoffnungen und Lebensplanung der Menschen. Ein Leiharbeiter kann z.B. weniger sicher seine Zukunft planen, als ein Arbeiter, der einen festen Vertrag hat und Kündigungsschutz genießt.

„Die objektiv gegebenen Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die die Klassenlage ausmachen, bestimmen nicht nur das Verhältnis der Individuen zur Welt, ihren Geschmack und ihre Lebensgewohnheiten, also ihre aktuelle Praxis, sondern auch ihre Zeithorizonte, ihre Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft und ihre Strategien der Reproduktion oder Veränderung ihrer sozialen Lage“ (Kraus/Gebauer, 2002: 41).

Die Chancenungleichheit im Bildungssystem

„In der Regel fehlen denen, die über Bildungskapital in nennenswertem Umfang nicht verfügen, die 'richtigen Informationen' für eine in die höchsten Positionen führende Bildungsinvestition, es fehlt ihnen die Vertrautheit mit den Strukturen und Werten der Schule, und wo diese nicht fehlt, wie z.B. in den Familien der Lehrer und kleinen Beamten, da fehlen ihnen die materielle Sicherheit und auch die Sicherheit des Habitus, die jene riskanten Bildungswege ermöglichen würden, die den höchsten Gewinn versprechen: Man sieht, 'was die abstrakte Information, die ein Abiturient aus den unteren und mittleren Bevölkerungsschichten über knappe Positionen von einer spezialisierten Beratungsinstitution erhalten kann, von der *Vertrautheit* unterscheidet, die einem der herrschenden Klasse entstammenden Kind der selbstverständliche Umgang mit Leuten vermittelt, die diese Positionen innehaben [...]“ (Bourdieu, 1981b, 179f, nach Kraus/Gebauer, 2002: 41).

Habitusveränderung bei sozialem Aufstieg

Sozialer individueller Aufstieg bewegt sich häufig innerhalb des sozialen Aufstiegs eines sozialen Milieus.

Bourdieu beschreibt die über das Bildungssystem aufgestiegenen Kleinbürger als „unsicher in ihren Wertungen, halb ihren Neigungen, halb ihrer Bildungsbeflissenheit folgend“ (Bourdieu, 1982a: 511, nach Kraus/Gebauer, 2002: 47).

Charakteristisch für ihren Habitus sei „Konformismus, der sich an Autoritäten und Verhaltensmuster klammert und sich ans Bewährte und als wertvoll Beglaubigte hält.“ (ebd. 519, nach Kraus/Gebauer, 2002: 47).

Die self-fulfilling prophecy der Mittelschichten:

„Die Klassenlage der Mittelschichten ist vor allem durch die Chancen des sozialen Aufstiegs geprägt – Chancen, die zwar objektiv gering sind, sich durch den unbedingten Willen zum Aufstieg faktisch vergrößern und damit realisiert werden können. In der Formulierung Bourdieus: 'die Kleinbürger lassen sich paradoxerweise nur im Hinblick auf ihre objektiven Chancen definieren, über die sie wiederum nicht verfügten, hätten sie nicht auch den entsprechenden Ehrgeiz und fügten sich nicht ihrem ökonomischen und kulturellen Kapital 'moralische' Ressourcen hinzu.'“
(Krais/Gebauer, 2002: 45).

Habitus und Geschlecht

Die Einteilung eines Menschen in eine Geschlechtskategorie beeinflusst seine Wahrnehmung der sozialen Umwelt und die Reaktionen, die er durch sie erfährt ganz fundamental und wirkt in praktisch allen Lebenslagen. Somit wird auch der gesamte Habitus durch eine geschlechtliche Identität durchzogen. Aber auch dieser geschlechtsspezifische Aspekt des Habitus bildet sich erst im Laufe des Lebens heraus:

„Geschlechtliche Identität ist Ergebnis einer Arbeit der Differenzierung, Unterscheidung und Distinktion, einer Arbeit, die aus Vereinfachung, Ausschließung, aus der Unterdrückung von Uneindeutigkeiten entlang einem antagonistischen Schema von männlich und weiblich besteht.
(Krais/Gebauer, 2002: 50).

„Frau und Mann werden in ihren Möglichkeiten eingeschränkt, vereinseitigt, abgeschnitten vom Reichtum menschlicher Handlungs- und Erlebniswelten. (Krais/Gebauer, 2002: 50).

Die Unterscheidung in männlich und weiblich bewirkt auch die Formung und Gestaltung des Körpers entsprechend dieser Unterscheidung, sie prägt die Körperwahrnehmung, die Ausdrucksmöglichkeiten und die Gewohnheiten des Körpers, bestimmt daher auch die Identität vom Körper her, und zwar als männlich oder weiblich – das Geschlechtsverhältnis ist, wie Bourdieu schreibt, somatisiert. (Krais/Gebauer, 2002: 51).

Bei der männlichen Herrschaft handelt es sich Bourdieu zufolge, um eine „Somatisierung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse“. (Bourdieu, 1997a: 173, nach Krais/Gebauer, 2002: 51).

Die Herrschaft wird auch durch die Übernahme der herrschenden Wahrheit, der Interpretation der Welt durch die Beherrschten realisiert und auf Dauer gestellt:

„Herrschaft heißt auch, dass die der Herrschaft unterliegenden Subjekte über weite Strecken die 'herrschende Meinung', die Sicht der Welt übernehmen, die die Herrschenden entwickelt haben, und damit ein von diesen geprägtes Selbstbild.“ (Krais/Gebauer, 2002: 53)

Literatur

Krais, Beate/Gebauer, Gunter, 2002: *Habitus*, transcript, Bielefeld.